

WOLFGANG  
HOHLBEIN  
& DIETER WINKLER

PIPER



DIE KRIEGERIN DER  
HIMMELS-  
SCHEIBE 2  
ROMAN

gang und gäbe gewesen war. Aber das war leider nicht möglich. Die wenigen kleinen Jungen und Mädchen, die zu Beginn der Dürre das Licht der Welt erblickt hatten, hatten die Strapazen der großen Wanderung nicht überlebt – und wenn sie hier nicht endlich einmal zur Ruhe kamen, würde auch Bakan ihnen spätestens im nächsten Winter ins dunkle Reich des Vergessens folgen.

Aber nicht, wenn ich es irgendwie verhindern kann, dachte Zakaan. Und nicht, nachdem wir jetzt trotz aller Widrigkeiten so weit gekommen sind. Das Sterben muss ein Ende haben!

»Du hast geknurrte?« Der Junge umklammerte den mit Wasser gefüllten Tonkrug so fest, als fürchte er, der Schamane könnte ihn ihm entreißen. »Aber ...«

Zakaan brauchte eine Weile, um in die Wirklichkeit zurückzufinden. Dann strich er sich mit beiden Händen über den eingefallenen Bauch. »Dort unten haben wir Menschen eine zweite Stimme«, sagte er bedächtig. »Sie spricht zu uns, wenn wir Hunger haben. Das kennst du doch gewiss?«

Bakan beeilte sich zu nicken. Natürlich wusste er nur allzu gut, was der Hunger mit ihnen anstellen konnte. Das wusste jeder von ihnen. »Ja. Aber bei mir und den anderen klingt es ...«, er legte den Kopf schief und dachte angestrengt nach, »anders.«

»Ja«, Zakaan nickte ernsthaft, »es klingt darum anders, weil sie eine andere Stimme haben. Meine Stimme nennt man das Knurren der Ahnen.«

Bakan zuckte ein bisschen zusammen. Er

stellte den Tonkrug am Boden ab und trat einen Schritt zurück. Seine Augenlider flackerten jetzt regelrecht. Zakaan rief sich in Gedanken zur Ordnung. Er erinnerte sich daran, wie vor einer Ewigkeit Lexz – und viele, viele Sommer zuvor auch Dragosz – inmitten einer Kindergruppe in den Steinkreis getreten war, um ihm und seinem Bruder Wasser zu bringen. Das immer gleiche Ritual des Wasserbringens, das sich so lange wiederholt hatte, wie es Wasser im Dorf gegeben hatte. Und natürlich hatte er damals auch nicht in einem so armseligen und unvollständigen Steinkreis mit ein paar hastig zusammengesuchten Steinen gesessen, von denen der größte nicht einmal die Schulterhöhe des Jungen erreichte. Er hatte sich vielmehr in einem uralten, besonders

beeindruckenden Ort der Begegnung zwischen Schamanen und Ahnen aufgehalten: Das Ritual hatte inmitten mannshoher, verwitterter Steine stattgefunden, die seit Ewigkeiten unverrückbar an der gleichen Stelle standen und dort auch noch in Jahrtausenden so stehen würden, wenn es den Göttern gefiel.

Lexz hatte seinerzeit geradezu vor Angst gezittert, und Dragosz hatte viele Sommer zuvor vor lauter Aufgeregtheit kaum ein Wort hervorgebracht. Obwohl sie doch beide als Abkömmlinge der Herrscherfamilie eine besondere Stellung unter den Gleichaltrigen eingenommen hatten, hatten auch sie die Schamanen bis dahin nur bei den großen Zeremonien zu Gesicht bekommen, und wie alle Raker hatten sie großen Respekt vor

ihnen. Aber Kinder empfanden mehr als nur Respekt vor den weisen Männern, von deren Entscheidungen oft Wohl und Wehe der ganzen Gemeinschaft abhing: Es war schon fast so etwas wie Ehrfurcht. Und diese Ehrfurcht war so kostbar, dass man sie auf keinen Fall durch eine unbedachte Handlung oder ein vorschnelles Wort zerstören durfte.

»Komm her.« Zakaan machte eine einladende Handbewegung zu dem Jungen hin, dem Letzten seiner Generation, der noch die alten Traditionen würde weitergeben können. »Dann erzähle ich dir ein bisschen von dem, was es mit den Ahnen auf sich hat. Und warum es so wichtig ist, darauf zu hören, wenn sie mit uns sprechen.«

Der Junge trat wieder einen Schritt vor, aber dann zögerte er: »Die Ahnen sprechen«,